

Jugend ohne Ausbildung: Neue Beschäftigungen statt Warteschleifen

Richard Krisch

Jugendarbeit sieht sich immer mehr mit Jugendlichen konfrontiert, denen es nicht gelingt einen Lehrstelle zu finden. Immer mehr AbsolventInnen der Hauptschulen und des Polytechnischen Lehrganges suchen vergeblich eine Lehrstelle am sich stetig reduzierenden Lehrstellenmarkt und geraten in eine ungewisse Warteschleife auf dem Weg in den Arbeitsmarkt. Erreichen schon Jugendliche mit sehr guten Schulabschlüssen und trotz – nachweislich – hunderter Bewerbungsschreiben nur schwer eine Lehrstelle im dualen Ausbildungssystem, wird die Situation von Jugendlichen mit schlechten Schulabschlüssen und offensichtlich „nicht schulgerechten Begabungen“ (Böhnisch) nahezu aussichtslos.

Diese Freisetzung Jugendlicher aus dem Ausbildungs- und Berufssystem - in der Öffentlichkeit mit Hilfe einseitig interpretierter Verhältniszahlen zwischen Lehrstellensuchenden und verfügbaren Lehrstellen schön geredet - stellt ein arbeitsmarkt- und bildungspolitisches Dilemma dar und hat auch gravierende Folgen für die Identitätsbildung der Heranwachsenden: ist doch die Entwicklung von Identität und Lebensperspektiven von Jugendlichen untrennbar mit der schulischen und beruflichen Integration verknüpft. Dementsprechend muss eine dringend notwendige Diskussion über geeignete Unterstützungspotentiale für Jugendliche auf der Warteschleife in Ausbildung und Beruf, neben der finanziellen Absicherung bestehender Ausbildungsplätze in Lehrgängen, zusätzlich Entwürfe alternativer Beschäftigungsformen für Heranwachsende beinhalten. In der Unterscheidung zur ausschließlich arbeitsmarktfixierten Unterstützung Jugendlicher, die ja ihre Qualität (und Finanzierung) an der baldigen Erreichung eines Ausbildungsplatzes misst, ist auch die Förderung sozialraum- und lebensweltorientierter Unterstützungsformen vorzuschlagen, wo auch nicht schulgerechte Begabungen und Tätigkeiten im Sinne von Förderung des Selbstwertes, Unterstützung in einer krisenhaften Lebenssituation und Unterstützung bei der Identitätsbildung im Vordergrund stehen. Statt Jugendliche in „Entmutigungsschleifen“ mit der Erfahrung des andauernden Scheiterns bei der Suche nach einer Lehrstelle im ausgedünnten Lehrstellenmarkt zu konfrontieren, muss die belastende lebensweltliche Situation der Jugendlichen in den Vordergrund rücken, und es müssen gemeinsame Szenarien der Bewältigung dieser krisenhaften Lebenssituation entwickelt werden. Dies heißt nicht Abschied vom Ziel der Arbeitsmarktintegration zu nehmen, sondern über die Förderung persönlicher und sozialer Kompetenzen diese Chancen zu erhöhen. Das ist natürlich verbunden mit der Forderung nach einem erweiterten Ausbildungssystem, in dem eine „biografische Säule“ neben den bestehenden Maßnahmen Platz finden muss, die anerkennt, dass Jugendliche Selbstwert und Identität auch in anderen Zusammenhängen finden können und müssen, um die „Warteschleife“ in Ausbildung und Beruf zu bewältigen und um zu einem anderen Zeitpunkt auf einem verengten Arbeitsmarkt unterzukommen.

1. Dramatischer Lehrstellenmangel

Wie dramatisch die Situation am Lehrstellenmarkt wird mittlerweile nicht einmal mehr seitens der Wirtschaftskammer oder der Industriellenvereinigung bestritten.

Am 31.8.2005 waren in Österreich 10916 sofort verfügbare Lehrstellensuchende vorgemerkt. Ihnen standen lediglich 3182 sofort verfügbare Lehrstellen zur Verfügung. Zählt man nun – was in der öffentlichen Darstellung oft unterlassen wird – jene 5283 Jugendlichen dazu, die ebenfalls eine Lehrstelle anstreben, aber in kurzfristigen Kursen und Jobcoaching-Maßnahmen untergebracht sind, kommt man auf über 16199 lehrstellensuchende Jugendliche! 3899 Jugendliche besuchten darüber hinaus „Lehrgänge“ im Rahmen des JASG und sind zusätzlich auf der Suche nach einer Lehrstelle. In dieser Statistik sind aber nur jene Jugendliche erfasst, die sich beim AMS als lehrstellensuchend vormerken ließen oder sich in Schulungen befinden. Tatsächlich ist die Zahl der Jugendlichen ohne Beschäftigung daher viel höher.

Betrachtet man die Statistik österreichweit, so lassen sich große Unterschiede in Form eines West-Ost-Gefälles erkennen. So ist in Vorarlberg, Tirol und Salzburg, bedingt durch ein großes Lehrstellenpotential im Tourismusbereich, gegenwärtig ein geringer Überhang an Lehrstellensuchenden zu verzeichnen, während in den östlichen Bundesländern – besonders in Wien und in der Steiermark ein dramatischer Überhang an Lehrstellensuchenden feststeht. Im August 2005 standen in Wien 4554, in der Steiermark 2590 (sofort verfügbare oder in Maßnahmen befindliche) Lehrstellensuchenden ganze 413 Lehrstellen in Wien, 332 Lehrstellen in der Steiermark zur Verfügung.

Konnte bis zum Jahr 1992 noch von einem Lehrstellenüberhang gesprochen werden, muss seit Mitte des Jahres 1993 von einem Mangel an Lehrstellen ausgegangen werden, der offensichtlich immer dramatischere Dimensionen annimmt. Die Schere zwischen lehrstellensuchenden und offenen Ausbildungsplätzen hat sich im Lauf der letzten 10 Jahre linear immer weiter vergrößert.

Zu beobachten ist, dass in relativ privilegierten und sicheren Ausbildungsverhältnissen mit Aufstiegsmöglichkeiten, die vor allem in den groß- und mittelbetrieblichen Kernzonen angesiedelt waren, kaum noch Lehrlinge ausgebildet werden. Dies ist damit zu begründen, dass die Lehrlingsausbildung ja sehr stark betriebswirtschaftlichen Kalkülen unterliegt und sich Rationalisierungsmaßnahmen auch auf den Lehrstellenmarkt niederschlagen. Darüber hinaus haben Industriestandorte dramatisch an Bedeutung verloren, was sich ja gerade in der Steiermark nachvollziehen lässt. Auch die als Entlastung des Lehrstellenmarktes angekündigten „neuen“ Lehrberufe eröffnen kaum vergrößerte Chancen für Lehrstellensuchende.

Diese hier nur kurz skizzierten Entwicklungen am Lehrstellenmarkt verändern natürlich drastisch die Rahmenbedingungen der (Lehr-)Berufswahl für Jugendliche.

- Die Wahrscheinlichkeit, keine Lehrstelle zu bekommen, weitet sich über den Kreis der „traditionell“ Betroffenen, wie ausländischen Jugendlichen, SchülerInnen mit schlechten Abschlüssen bzw. keinen Pflichtschulabschlüssen etc. de facto auf alle HauptschülerInnen und SchülerInnen des Polytechnischen Lehrganges aus. Für benachteiligte Jugendliche, die schon länger erfolglos eine Lehrstelle suchen und oft in Lehrgängen unterstützt werden, wird die Situation immer aussichtsloser.
- Der Berufswunsch von Jugendlichen wird immer mehr zu einer Berufszuweisung transformiert. Berufswünsche als Ausdruck bestimmter individueller Lebensentwürfe finden kaum noch Berücksichtigung und müssen sich dem Diktat freier Lehrstellen in ganz anderen Tätigkeitsbereichen unterordnen (vgl. dazu Krisch 1999). AbsolventInnen der Hauptschulen und des Polytechnischen Lehrganges haben gegenwärtig kaum Chancen, einen selbstbestimmten Lebensentwurf verbunden mit einem entsprechenden Berufswunsch verwirklichen zu können. Dieser bildungspolitische Skandal benachteiligt noch einmal mehr jene Jugendlichen, die ohnehin schon über die niedrigsten Bildungsreserven und damit über reduzierte berufliche Karrierechancen verfügen.

- Das zunehmende Defizit an offenen und zugänglichen Lehrstellen beinhaltet natürlich auch das Risiko, überhaupt keine Lehrstelle zu erreichen. Die Anforderungen an 13- bis 15-jährige Jugendliche erreichen, kaum diskutiert, absurde Dimensionen: In Konkurrenz zu hundert anderen Lehrstellensuchenden, den kaum einsichtigen Lehrstellenmarkt überblickend das bessere Bewerbungsschreiben und das geschicktere Vorstellungsgespräch führen zu müssen – da werden 15-Jährigen Kompetenzen zugeschrieben, die bei Erwachsenen in Arbeitsmarktmaßnahmen und Schulungen monatelang geübt werden (vgl. Krisch 1998).
- Aber selbst der Erhalt einer Lehrstelle und ein erreichter Lehrstellenabschluss sagt wenig darüber aus, ob im Bereich dieser Ausbildung überhaupt Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Zum einen steht der Ausbildung in bestimmten Lehrberufen keine adäquate Nachfrage am Arbeitsmarkt gegenüber, zum anderen entspricht die Ausbildungsqualität in bestimmten Lehrbetrieben nicht den Anstellungserfordernissen der Wirtschaft. Die gegenwärtige Steigerung der Arbeitslosenzahlen der 19 – 25-Jährigen (laut AMS um über 20 %!) läßt sich u.a. durch diesen Zusammenhang begründen. Dementsprechend ist von einer Krise an der 1. und der 2. Schwelle des Übergangs in Ausbildung und Beruf zu sprechen und dieser Zusammenhang – als Problematik einer gesamten Übergangsphase - zu thematisieren.

Die Reduktion von Arbeits- und Ausbildungsplätzen führt zu einer zunehmenden Freisetzung von Jugendlichen, die keine Ausbildung oder nach der Ausbildung keine Anstellung finden. Ausgeblendet wird, wie Jugendliche ohne Ausbildungsstelle mit einer Situation umgehen, die in der Lebensphase Jugend nicht „vorgesehen“ ist und daher keinerlei Erfahrungen oder Abstützung vorgibt. Immer mehr Heranwachsende sind mit dem Stigma „Arbeitslosigkeit“ - ohne Rückgriff auf die lebensweltliche Erfahrung von „Arbeit“ - konfrontiert und stehen vor der individuellen Problemstellung, einen Lebensplan ohne die sichernde Anbindung an einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu entwerfen.

2. Freisetzung als „biografische“ Bewältigungssituation

Erwerbsarbeit ist in unserer Gesellschaft - wie Ulrich Beck darstellt - die „Achse der Lebensführung“ und das zentrale Bindeglied der gesellschaftlichen Teilhabe: „Arbeit ist das zentrale Medium der Integration in der modernen Gesellschaft. Arbeit vermittelt sozialen Status und Sinn, strukturiert Alltag und Biografie, hält die Gesellschaft zusammen.“ (Böhnisch/Schröder 2001:189) Menschen, die in keinen Arbeitsverhältnissen stehen oder ihre Jobs verlieren sind nicht nur aufgrund des fehlenden Verdienstes von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen, sie verlieren auch soziale Anerkennung bzw. werden als Randgruppe stigmatisiert, die offensichtlich nicht mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes zurechtkommen - oder noch schlimmer - nicht zurechtkommen wollen.

Für Heranwachsende hat die Anbindung an Ausbildung und Beruf eine noch spezifischere Bedeutung. Ist doch die Vorstellung einer „gelingenden Sozialisation“ von Jugend immer mit der Vorstellung des Erlernens beruflicher Fähigkeiten verbunden. Die brüchig werdenden Übergänge in Ausbildung und Beruf verändern damit gravierend die Sozialisationsbedingungen von Jugend. Die Jugendforschung spricht von der „Entstrukturierung der Lebensphase Jugend“ (Olk 1985) oder von einer „Entgrenzung der Jugend“ (Böhnisch/Schröder 2005) in der das Leben mit bruchhaften Ausbildungs- und Erwerbsbiografien immer mehr zur Normalität jugendlicher Lebensverläufe wird. Da dies aber öffentlich nicht thematisiert wird, werden individuelle Schuldzuschreibungen für das Nicht-Erreichen eines Ausbildungsplatzes geltend gemacht. Dies kann massiv zur

Reduktion des Selbstwertgefühls und zur fehlende Anerkennung des sozialen Umfeldes führen und muss von Jugendlichen erst einmal „auf die Reihe gebracht werden“. Dementsprechend umschreibt das in der neueren sozialpädagogischen Diskussion so zentral gewordene Paradigma *Lebensbewältigung* (vgl. Böhnisch 2001) „den subjektiven Prozess des Suchens nach Lebensentfaltung in einer Welt der Unübersichtlichkeit“ (Krafeld 2000:12): „(Lebens-)Bewältigung meint ... das Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit in Lebenskonstellationen, in denen das psychosoziale Gleichgewicht – als Zusammenspiel von positivem Selbstwertgefühl, sozialer Anerkennung und erfahrbarer Selbstwirksamkeit – gefährdet ist.“ (Arnold/Böhnisch/Schröer 2005:100)

Die verschiedenartigen Bewältigungsformen von Jugendlichen, auf der Warteschleife in eine berufliche Ausbildung, sind natürlich abhängig von ihren sozialen Milieus, den Unterstützungspotentialen, die sie von ihren Eltern, LehrerInnen oder von SozialpädagogInnen zur Verfügung gestellt bekommen und sind natürlich auch individuell verschieden bzw. in einen bestimmten jugendkulturellen Kontext eingelagert. Beobachtete Formen der Bewältigung von längeren Lebensphasen ohne Arbeit (vgl. Krusch 1999:114ff) reichen vom Rückzug in oft männerdominierte Subkulturen, einer extrem gegenwartsorientierten „Scheiß-drauf“-Stimmung bis zu einer Einstellung in der Art von „Das-bringt-es-eh-nicht,-warum-soll-ich-mich-auch-anstrengen?“, die der oft in der Jugendsoziologie festgestellten „Auflösung des bildungsoptimistischen Lebensentwurfes“ entspricht.

Neben Jugendlichen, die resignieren, finden sich aber auch Jugendliche, die sich in jugendkulturellen Nischen beschäftigen, oder aber Jugendliche, die über kleine Geschäfte am Rande der Kriminalität oder durch Schwarzarbeit - zu Geld und damit eben auch zu sozialer Anerkennung und Status, nicht nur in ihren sozialen Milieus, kommen. Immer mehr Jugendliche resignieren aber, sind kaum noch in der Öffentlichkeit anzutreffen und entziehen sich damit auch der sozialen Arbeit, als Ressource der Unterstützung.

Allen Jugendlichen gemeinsam ist die Tatsache auf sich alleine gestellt zu sein und der Versuch individualisiert diese Situation zu bewältigen.

Die notwendige Form der Unterstützung muss daher an der Frage der Lebensbewältigung von Jugendlichen und an ihrer subjektiven Situation ansetzen. Vor dem Hintergrund offensichtlich kaum vorhandener Arbeitsmarktzugänge führen aber ausschließlich arbeitsmarktfixierte Konzepte der Beratung (das 100. Bewerbungsschreiben, das 70. Vorstellungstelefonat,...) eher zu weiteren „Entmutigungskarrieren“. (Böhnisch/Schröer 2001:184).

3. Sozialraum- und lebensweltorientierte Unterstützung: neue Formen der Beschäftigung

Ausgehend vom arbeitsmarktpolitischen Faktum, dass nicht für alle Jugendliche eine Lehr- oder Ausbildungsstelle vorhanden ist (s.o.), muss im Rahmen der Bildungs- und Ausbildungswege eine eigenständige Säule anerkannt und auch finanziert werden, die in der Förderung lebensweltorientierter Projekte die Chance der Integration von Jugendlichen ohne Ausbildungsplätze offen hält. Unter Lebenswelt wird hier „das gesamte Spektrum sozialräumlicher Zusammenhänge, in denen sich jeweils das Alltagsleben von Menschen vollzieht“ (Krafeld 2000:165) verstanden.

„Wenn ... der Arbeitsmarkt nicht mehr in der Lage ist, seine sozialintegrative Funktion für alle zu erfüllen, so folgt daraus, dass sozialpädagogische Angebote konstruiert werden müssen, die sozialintegrative Leistungen aus den Lebenszusammenhängen der Jugendlichen entwickeln, d.h. die soziale Einbindung, Identitätsbildung und Entwicklung von Jugendlichen jenseits einer reinen Arbeitsmarktfixierung zu fördern“ (Böhnisch/Schröer 2001:191) fordern Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer.

Das ist natürlich verbunden mit der Forderung nach einem erweiterten Ausbildungssystem, in dem eine „biografische Säule“ neben den bestehenden Maßnahmen Platz finden muss, die anerkennt, dass Jugendliche Selbstwert und Identität auch in anderen lebensweltlichen und sozialräumlichen Zusammenhängen finden können und müssen, um die erzwungene „Warteschleife“ in Ausbildung und Beruf zu bewältigen und um zu einem anderen Zeitpunkt auf einem verengten Arbeitsmarkt unterzukommen.

Dies bedeutet natürlich nicht, dass das Ziel nicht weiter ist, Jugendliche im ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Es heißt aber, dass Jugendliche auf einer Warteschleife auf der Ebene ihres eigenen Selbstwerts gefestigt werden könnten, handlungsfähig bleiben und damit dann auch den Übergang zu einem späteren Zeitpunkt in den Arbeitsmarkt schaffen.

Ich möchte kurz die Ziele einer lebensweltorientierten Jugendberufshilfe, wie sie Krafeld (2000:106ff) definiert, zusammenfassen:

Lebensweltorientierte Jugendberufshilfe verfolgt das Ziel, die *gesellschaftliche Teilhabe* von Jugendlichen zu erreichen. Es muss gelingen, dass Jugendliche nicht von sozialer Anerkennung ausgeschlossen sind, und die Chance haben, über bestimmte Tätigkeiten und Fertigkeiten Anerkennung in der sie umgebenden Gesellschaft, ihren sozialen Milieus und sozialräumlichen Zusammenhängen zu finden. Geeignete Unterstützungsmodelle verfolgen den Weg der *Lebensweltorientierung statt Beschränkung auf Arbeits(markt-)orientierung*. Dies meint auf der Ebene dessen, wie Jugendliche subjektiv ihre Welt erleben, anzusetzen und dementsprechende alltagsweltliche Erfolgserlebnisse oder Unterstützung zu schaffen. *Ansätze einer lebensweltorientierten Jugendberufshilfe* würden darauf abzielen, *soziokulturelles Kapital* der Jugendlichen zu erweitern. Statt einer *Beschränkung auf deren (Erwerbs-)arbeitsvermögen* tritt eine Förderung vielschichtiger Schlüsselqualifikationen, die von der Kommunikationsfähigkeit bis zur Konfliktlösungskompetenz, von der Möglichkeit sich selbst darzustellen, Reflexion der eigenen Situationen, aber auch deren individuelle Fertigkeiten und Fähigkeiten reichen. *Kompetenzorientierung* meint: An den Stärken der Jugendlichen anzusetzen, diese zu betonen und nicht ihre Defizite andauernd zu reproduzieren.

Der Ansatz der *Gemeinwesenorientierung* meint, dass Projekte in den sozialräumlichen Zusammenhängen der Jugendlichen verortet werden sollten. Jugendliche, die aktiv im Gemeinwesen integriert sind, würden sich dann eben nicht als „Arbeitslose“ sondern als Mitgestaltende und Verantwortliche wahrnehmen können.

Dies bedeutet aber nicht, Jugendliche für Hilfstätigkeiten und Instandhaltungsarbeiten anzustellen! Letztlich deutet der *problemübergreifende* Ansatz darauf hin, dass es in Projekten *nicht zu problemspezifischen Arbeitsteilungen* kommen sollte, sondern Jugendliche die Möglichkeit eröffnet wird, Stück für Stück auch Kompetenzen zu erwerben, die es ermöglichen, bisher als problematisch wahrgenommene Verhaltensweisen oder Handlungsformen zu überwinden.

Die hier zusammengefassten Ansätze könnten nach Krafeld „die Voraussetzung für eine gelingendere Bewältigung von Phasen der Erwerbslosigkeit“ (1999:104) darstellen. Diese benennt Krafeld mit *der subjektiven Überzeugung, nicht ohnmächtig zu sein*, dem Vorhandensein von *unterstützenden Milieus*, es sollte mit Jugendlichen *Deutungsmuster erarbeitet werden, die Lebensphasen ohne Arbeit einen eigenen Sinn geben*, es wird darum gehen, *gebrauchswert- und tauschwertorientierte Nutzung von Zeit* für Jugendliche und *eine Palette von (Arbeits-)aktivitäten* zu schaffen. (vgl. ebd.:104).

Wie solche Projekte konzipiert sein müssen, lässt sich anhand vieler ausgezeichnete Projekte, ablesen. Hier gälte es Modelle weiter zu entwickeln, die ihre Qualität vor allem im Gelingen der Lebensbewältigung für Jugendliche misst und von der Idee geleitet werden, „mit ihnen etwas produzieren, etwas schaffen, etwas gestalten zu wollen, was konkret nützlich ist, was darüber (!) Anerkennung verschafft und was darüber gleichzeitig auch soziale Teilhabe

fördert (und nicht nur kostengünstige Produkte an irgendwelche gemeinnützigen Auftraggeber irgendwohin abzuliefern).“ (ebda)

Auch im Bereich der Jugendarbeit des Vereins Wiener Jugendzentren lassen sich „Nischen“ ausmachen, in denen Jugendliche aus ihren lebensweltlichen und sozialräumlichen Zusammenhängen her, äußerst produktiv tätig sein können, in denen aber keine Felder der Jugendberufshilfe angesiedelt sind.

Ich möchte einige Beispiele nennen, die im Bereich der Jugendkultur beheimatet sind.

- Die Miniramp (vgl. VJZ:2000), bei der arbeitslose Jugendliche unentgeltlich maßgeblich beteiligt waren. Die Produktion von solchen „Kulturgütern“, verbunden beispielsweise auch mit mobilen „Skaterwerkstätten“ wäre ein geeigneter Anknüpfungspunkt, wo viele Jugendliche, die handwerklich geschickt sind, zahlreiche Kompetenzen entfalten könnten.
- Auch im Bereich der Ausgestaltung von Jugendeinrichtungen und -treffs, an denen sich Jugendliche gerne beteiligen, wäre zu denken.
- Weiters ergäben sich in vielen Bereichen der Organisation von Jugendkultur-Veranstaltungen, ob technical support, ob Bühnengestaltung oder im organisatorischen Bereich, vielschichtige selbstwertfördernde Tätigkeitsbereiche.
- Die KollegInnen unterstützten Jugendliche in der professionellen Gestaltung von Videoproduktionen, die durchaus angefragt werden und somit Teilfinanzierungen von arbeitslosen Jugendlichen durch diese Gewinne möglich werden.
- Auch die Unterstützung künstlerischer Fähigkeiten von Jugendlichen und die Organisation von Ausstellungen deuten auf Handlungsfelder hin, die „nicht schulgerechte Begabungen“ (Böhnisch) Jugendlicher in den Vordergrund stellen. Viele Jugendliche verfügen auch in bestimmten Bereichen, z.B. des Tanzes, der Graffiti-Kunst, als Dj's oder MC's, über Fähigkeiten, die sie auch als begleitetes Projekt anderen Jugendlichen näher bringen könnten.

Überlegenswert sind vor allem aber auch Projekte, die im sozialräumlichen Zusammenhang der Lebensorte Jugendlicher angelegt sind (vgl. dazu Beran/Oehme/Krisch 2007). Hier könnte es darum gehen, enge Kooperationen im kleinräumigen Kontext aufzubauen und Träger zu fördern die dazu beitragen können, neue Tätigkeitsfelder in einem sozialräumlichen Zusammenhang zu erschließen. Dies ist nicht zu verwechseln mit „gemeinnützigen Hilfsarbeiten“ die keinen Bezug zu den präferierten und entsprechenden Aneignungsformen der Jugendlichen herstellen.

So genannte *sozialraum- und lebensweltorientierte Projekte* könnten das Ziel erreichen, Jugendliche ohne Arbeitsmarkt- bzw. Lehrstellenzugang im Rahmen von sinnvollen, an den Lebenswelten Jugendlicher in ihrem sozialräumlichen Kontext orientierten Tätigkeiten, Schlüsselkompetenzen zu vermitteln, berufspraktische Fertigkeiten zu erlernen und Bildungsprozesse anzuregen. (Arbeitslose) Jugendliche werden aber auch als „AkteurInnen“ im Stadtteil wahrgenommen, identifizieren sich umgekehrt mit ihrem Stadtteil und den Tätigkeiten. Dies Vorhaben verfolgen das Ziel Jugendliche zu einem späteren Zeitpunkt in den Arbeitsmarkt zu integrieren oder aber auch *neue Beschäftigungsfelder und Tätigkeitsbereiche* zu eröffnen.

Diese könnten sich direkt aus den Tätigkeiten ergeben und als neue Dienstleistungen im kleinräumigen Bereich entstehen. Zu denken wäre aber auch, dass Jugendliche in verschiedensten Institutionen und kleinräumigen Stadtteilzusammenhängen bestimmte Beschäftigungen ausüben, die auf einander bezogen, ein umfassendes Spektrum des Erwerbs von Schlüsselqualifikationen beinhalten könnten. Dieses Bündel von Beschäftigungsformen müsste Tätigkeiten darstellen die sich sehr stark am Bildungsaspekt orientieren.

Als Beispiele für solche Tätigkeitsfelder könnten die obengenannten Aktivitäten genannt werden: die Ausgestaltung von Jugendeinrichtungen mit der Beteiligung von Jugendlichen, Ausgestaltung von Jugendtrefforten oder Kinderspielplätzen, Beteiligung bei der Organisation von Siedlungsfesten und Stadtteilstesten, kreative oder künstlerische Ausgestaltung öffentlicher Flächen und Orte, Videoprojekte für Stadtteilöffentlichkeiten, Catering und Kochbetätigungen für Einrichtungen im Sozialen Bereich, etc.

4. Sozialraum- und lebensweltorientierte Jugendberufshilfe als Teil des (Aus-)Bildungssystems

Die bildungspolitische Diskussion kann sich aber nicht auf die Finanzierung einzelner Projekte beschränken. Ausgehend vom arbeitsmarktpolitischen Faktum, dass nicht für alle Jugendliche eine Lehr- oder Ausbildungsstelle vorhanden ist (s.o.), muss im Rahmen der Bildungs- und Ausbildungswege eine eigenständige Säule anerkannt und auch finanziert werden, die in der Förderung sozialraum- und lebensweltorientierter Projekte die Chance der Integration von Jugendlichen ohne Ausbildungsplätze offen hält.

Abschließend möchte ich Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer (2001: 188ff) zitieren, der in der deutschen Diskussion mit der Forderung nach einer multiplen Öffnung und Pluralisierung der Bildungs- und Ausbildungswege eben auch die Anerkennung „nicht-schulgerechter“ Begabungen fordert.

Er geht davon aus, dass der Jugendhilfe immer mehr ein Klientel zugeführt wird „das nicht deshalb sozial benachteiligt ist, weil es individuelle Defizite hat, sondern weil ihm – trotz unterschiedlichster Begabungen – der Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt verwehrt ist“ (ebda). Dementsprechend fordert er eine „biografisch orientierte Säule“ im Rahmen des Bildungssystems, die das Ziel verfolgt, Jugendlichen ohne Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz, vor allem „Selbstwert und soziale Anerkennung gerade auch außerhalb der üblichen Gratifikationssysteme“ (ebda) zu ermöglichen. Dementsprechend müssten „kulturelle Projekte“ in diesem Sinne den gleichen Stellenwert erhalten wie unternehmerische Initiativen des „dritten Sektors“ neben dem herkömmlichen Arbeitsmarkt- und Dienstleistungsbereich. Dies würde auch anerkennen, dass „Jugendliche, die mit der linearen Schulperspektive nicht zurechtkommen oder am Zugang zum herkömmlichen Arbeitsmarkt scheitern“ (ebda) durchaus Fähigkeiten haben oder „etwas können, zu Tätigkeiten begabt sind, die außerhalb des Kompetenzverständnisses der traditionellen Bildungsinstitutionen liegen, so dass sie diese deshalb auch nicht aufschließen und bewerten können, obwohl sie auf andere Wege zur Arbeit bzw. auf Möglichkeiten neuer Arbeit verweisen“ (ebda).

Die Anerkennung der Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen als Form der (Aus-)Bildung würde auch die Rolle der Fachleute der Jugendberufshilfe neu definieren. Böhnisch schreibt, „eine Neuvermessung der Bildungs- und Erziehungslandschaft unter dem Paradigma Freisetzung würde gerade für die Jugendhilfe und Sozialarbeit die Chancen bedeuten, sich von der Instanz sozialer Kontrolle und Prävention zu einem Netzwerk sozialer Regulation entwickeln zu können.“ Und weiter: „Dann könnten auch die Sozialarbeiter ihre mediatorischen Sozialkompetenzen produktiv ausspielen und Wesentliches zur Entwicklung sozialer Schlüsselkompetenzen beitragen. In einem solchen übergeordneten Bezugssystem müssten die Maßnahmen der Jugendhilfe und ihrer Logik nicht mehr „nachgeordnet“ dem schulischen Bildungswesen entsprechen, sondern hätten hier ihre eigenen Spielräume in einem bildungspolitisch gemeinsamen Rahmen. Denn so, wie gegenwärtig weiterhin

schulzentriert verfahren wird, werden nicht nur die Begabungen der Schüler, sondern auch die Kompetenzen der Sozialarbeiter bildungspolitisch übergangen und ausgegrenzt.“(ebda)

Literatur:

Arnold, Helmut/Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Sozialpädagogische Beschäftigungsförderung. Lebensbewältigung und Kompetenzentwicklung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Weinheim und München 2005

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main 1986

Böhnisch, Lothar: Sozialpädagogik der Lebensalter: eine Einführung, Weinheim/München. 3. Überarbeitete und erweiterte Auflage 2001

Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang: Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Historische Grundlagen und theoretische Ansätze für eine sozialpolitisch reflexive Pädagogik, Weinheim/München 2001

Krafeld, Franz Josef: Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft. Eine Herausforderung an die Pädagogik. Opladen 2000

Krafeld, Franz Josef: Leben mit bruchhaften Erwerbsbiografien – eine ausgeblendete Normalität jugendlicher Lebensverläufe? In: Verein Jugendzentren der Stadt Wien 1999

Krisch, Richard: Bewältigungsprobleme 15- und 16-jähriger Jugendlicher beim Übergang in das Berufsbildungssystem als Herausforderung für die Jugendarbeit. In: Verein Jugendzentren der Stadt Wien 1999

Krisch, Richard: Berufsorientierung vor dem Hintergrund der Lebens- und Alltagswelten Jugendlicher. In: Erziehung und Unterricht. Österreichische pädagogische Zeitschrift, Heft 9,10/2000

Krisch, Richard: Zwischen Lehrberufsentscheidung und Jugendkultur. Bewältigungsformen von Schülerinnen und Schülern des Polytechnischen Lehrganges beim Übergang in die Lehrlingsausbildung: eine teilnehmende Beobachtung. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Wien, Wien 1998

Ribolits, Erich: Berufsorientierung – Bildungsaufgabe oder Sisyphusarbeit? In: Verein Jugendzentren der Stadt Wien 1999

Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hrsg.): Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien Band 1, Wien 1999

Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hrsg.): MINI-RAMP. Jugendliche des Jugendzentrums JAM bauen im Rahmen eines Partizipationsprojektes eine Skater-Anlage. Schriftenreihe PROJEKT PRÄSENTATION Band 1, Wien 2000

Wiener Arbeiterkammer: Erhebung der Arbeiterkammern 2005

Aktueller Literaturhinweis:

Oehme, Andreas/Beran, Christina M./Krisch, Richard: Neue Wege in der Bildungs- und Beschäftigungsförderung. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren. Band 4. Wien 2007

Mag. Dr. Richard Krisch, Studium Soziologie, Sozialpädagogik. Referent für pädagogische Grundlagenarbeit des Vereins Wiener Jugendzentren. Lektor an der Fachhochschule Campus Wien. Langjährige Praxis in den verschiedensten Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit.

